

Die Israelische Soldatenfürsorge

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **51 (1976)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

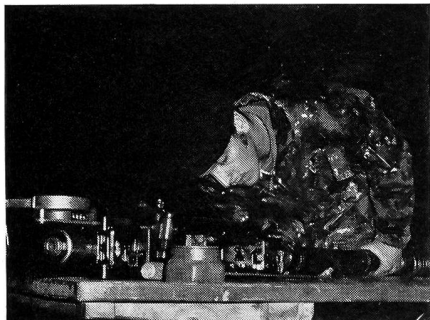
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren...»

ausgezeichneten Zielperiskop, einem Hilfvisier und einem speziellen Flabvisier, sehr gut zur Bekämpfung von Erd- wie von Luftzielen eignet. Mit der Übernahme der Spz beginnt für die Besatzungsgrenadiere endgültig die Zeit der getrennten Ausbildung. Die Ausbildung ist so umfangreich, dass die Gefechtsschulung deutlich in den Hintergrund tritt. So muss das Fahrzeug gewartet werden können, man muss lernen, damit zu fahren — wobei man sich vor allem an die neuen Abmessungen, schlechten Sichtverhältnisse und die mittels Radiuslenkhebeln erfolgte Steuerung gewöhnen muss; man lernt die Kanone zu warten und zu bedienen, mit dem SE-412-Funkgerät zu funken und muss zu guter Letzt auch den leichten Geländelastwagen Pinzgauer kennen- und fahren lernen.



Rekr E. übt an der Kanone «seines» Spz

Insgesamt ist sicher die Tendenz des stets verschärften Dienstbetriebes, der höheren Anforderungen und den damit verbundenen höheren Belastungen und Strapazen zu verspüren. So wundert es eigentlich wenig, dass am Samstagmorgen, dem letzten Tag der sechsten Woche, um 0330 Tagwache ist und die Truppe, ohne jegliche Vorankündigung und mit fünfzehnminütiger Frist zum Anziehen und Bereitstellen des Materials, auf einen 30-km-Marsch geschickt wird. In diesem Urlaub ist der Instr Hptm jedenfalls sicher, dass manch einer gezwungen ist, früh das Bett aufzusuchen; nur schon die Füße liessen einen Tanzabend nicht mehr zu.

Bilder von Fix Zobrist, Hendschiken

Technische Angaben über den Spz:

Länge über alles 4,86 m / Breite 2,68 m / Höhe Oberkante Wanne 1,85 m / Höhe Oberkante Turm 2,55 m / Bodenhöhe 0,41 m / V max. Geschwindigkeit 65 km/h / Rückwärts 14,8 km/h / Wasser 5,5 km/h / Fahrbereich Strasse 490 km / Treibstoffverbrauch 70–80 l/100 km / Gefechtsgewicht 11,5 t / Leergewicht 9,9 t / Zulässige Anhängelast 6,6 t / Wendekreis: Radiuslenkung $r = 6,9$ m / Ortslenkung $r = 3,8$ m / Fahrleistungen: Steigfähigkeit max. 60 % / Querneigung max 30 % / Überschreiftfähigkeit 1,68 m / Kletterfähigkeit 0,6 m / Motor: Hersteller GM/USA, Typ V 6 53 (5,3 l V 6), Diesel, 2 Takt, Leistung: 204 PS, 2800 U/min.

Wer sorgt für ihn, den jederzeit einsatzbereiten Soldaten der israelischen Armee?

Die Israelische Soldatenfürsorge

VAAD LEMAAH HACHAYAL



Dieser Kurzbericht wurde verfasst von Major Jost Schmid, Bern, welcher die «Schweizer Freunde des israelischen Soldaten» betreut.



Es interessiert nun zweifellos die Feststellung, wo wir in der Schweiz nach Abschluss des Aktivdienstes fürsorgerisch aufgehört haben und welches wirksame, den Verhältnissen angepasste Instrument die Israeli entwickelt haben. Das Interesse an der Frage der Fürsorge ist bei uns schon deshalb legitim, weil jeder denkende Soldat bei uns ähnliche Bedingungen erkennt.

Was sich im Laufe der letzten Jahre in Israel getan hat, soll nun kurz und leicht verständlich beschrieben werden.

Neben den durchschnittlich 3 Jahren Ausbildungs- und Aktivdienst für junge Wehrpflichtige ab 17 Jahren leistet jeder wehrfähige Israeli bis zum Alter von 40 Jahren pro Jahr 2 bis 3 Monate Miluim, d. h. WK. Zwei Gesichtspunkte schaffen nun aber grundsätzliche Unterschiede vom israelischen zum schweizerischen Wehrwesen: das Durchschnittsalter der Truppe und das in Israel nicht ausgebaute Transportwesen für Mobilisierte und Urlauber.

Die Bedürfnisse richten sich nach den Gegebenheiten: der langen Aktivdienstzeit für die Jungen, die weit auseinander liegenden Befehlsbereiche im Norden, im Süden und in der Mitte und schliesslich der durchschnittlichen Länge des WKs.

Ältere Troupiers unseres Landes erinnern sich noch lebhaft an die Tätigkeit der schweizerischen Soldatenfürsorge während des Aktivdienstes. Einheitskommandanten und mögliche andere interessierte Leser unserer WAO wissen, dass in unserem Lande noch heute diese Organisationen vorhanden sind und dass diese bei besonderen Notlagen angesprochen werden können. Diese haben während des vergangenen Krieges eine segensreiche Arbeit entfaltet und sind jederzeit bereit, eine wirksame Tätigkeit aufzunehmen.

Als Soldaten einer kleinen Nation haben wir seit jeher Interesse gezeigt für die Belange einer Armee, die aus uns vertrauten Bedingungen heraus in den letzten Jahren Enormes geleistet hat. Es geht um Zahal — die israelische Armee.

Dass derart bedeutende Leistungen von allen Stufen überzeugt erbracht werden, hat seine Gründe. Die Soldaten von Israel werden in ganz besonderer Masse von der ganzen Bevölkerung unterstützt und verehrt. Während Jahren nun stehen dort in kriegsähnlichen Verhältnissen gute 20 Prozent der Bestände im Dienst.



Kästen, enthaltend Transistoren, Sportgeräte, Gesellschaftsspiele, Bücher, Postkarten und Schreibmaterial und recht oft auch Soldatenpäckli mit allerhand Naschereien.

Daraus entstand die Notwendigkeit einer vorgeschobenen Betreuung innerhalb der Befehlsbereiche, der Betreuung in den grossen Verbindungszentren und schliesslich einer Betreuung in speziell geschaffenen Erholungszentren.

Was wird nun in der Praxis geleistet?

In den vorgeschobenen Stellungen und Stützpunkten werden die Soldaten regelmässig betreut durch eine Stabsabteilung der Brigade mit zusätzlicher Winterbekleidung, mobilen Bibliotheken und Fernsehgeräten (Bidurit).

In den Basen von Bataillonsstärke sind Soldatenklubs eingerichtet mit Radio- und Fernsehgeräten, festen Bibliotheken, kleinen Kaminen, wo auch Anlässe durch die Betreuungsgruppe der Brigade oder der Waffengattung durchgeführt werden.

An allen Verbindungen von Basen über die grossen Zentren zum Domizil sind geschickt an Kreuzungen und Ausfallachsen über 120 orange Warthäuschen aufgestellt, wo sich jeder vorbeifahrende Automobilist eine Ehre macht, Soldaten mitzunehmen. Im Gegensatz zur Schweiz, wo unseren Soldaten der Autostopp verboten ist, wird er in Israel staatlich geregelt.

Erstens sorgen Heerespolizisten für eine möglichst rasche Aufnahme der transportwilligen Urlauber, und zweitens deckt eine staatliche Versicherungspolice mögliche Risiken beim Transport von Urlaubern. Diesem System war zu verdanken, dass mit Tausenden von freiwilligen und nicht mobilisierten Autofahrern im Yom-Kippur-Krieg die Mobilmachung so rasch und reibungslos abgewickelt wurde.

In den Verkehrsknotenpunkten stehen den Urlauber und den durchreisenden Militärs Soldatenhäuser zur Verfügung. Solche «Soldatenhotels» bestehen bis dahin in Jerusalem, Tel Aviv, Haifa, Ber-Sheva, Netania und Eilat.

Diese Häuser können im Schnitt 300 Soldaten unterbringen. Neben den hübschen, mit vernünftigem Komfort eingerichteten Zimmern sind die Häuser ausgerüstet mit Restaurant-Kaminen, Klubräumen, Bibliotheken, Seminar-Räumen, Musikzimmern und Schwimmbädern. Einigen davon sind noch Rekonvaleszenz-Zentren und zusätzliche Sportanlagen angegliedert.

Und schliesslich bestehen noch grosse Erholungsheime in Ashkelon, Netania, Givat Olga und Akko. Im Bau befindet sich ein Heim in Sharm-el-Sheik oder Ofira.

Wie ist die ganze Sache organisiert?

Dem Verteidigungsministerium — unserem EMD entsprechend — untersteht der permanente Führungsstab des Vaad Lemaan



Hachayal. Es regelt einerseits alle Belange der Betreuungsorganisation und andererseits die freiwillige Finanzierung des Gesamtunternehmens. Der Zahal untersteht — und werden durch sie gestellt — die Betreuungsoffiziere in den Stäben und die zivilen Verantwortlichen der Soldatenhäuser und Erholungsheime — vielfach pensionierte Offiziere und Unteroffiziere. Dazu kommt eine grosse Zahl Freiwilliger in den Ortskomitees und Personal der Häuser und Heime. Sämtliche den Soldaten zukommende Aufwendungen werden aus freiwilligen Beiträgen finanziert. Der grösste Teil stammt aus Israel selbst und der kleinere Teil von Beiträgen aus 19 Nationen.

Die ausländischen Hilfsorganisationen sind in ihrer Art recht unterschiedlich. Die wichtigsten stützen sich auf starke jüdische Gemeinden, werden aber auch unterstützt von verschiedenen nichtkonfessionellen Soldatenorganisationen.

Beispielsweise hat eine französische Gruppe das Soldatenhaus General König gemeinsam mit Freunden aus Chicago finanziert, Belgier das Soldatenhaus Netania, Argentinier das Erholungsheim Netania, Engländer, Kanadier, Amerikaner und wir Schweizer das Soldatenhaus Ber-Sheva, ein argentinischer Spender das sich im Bau befindliche Erholungsheim in Sharm-el-Sheik, Akko durch Mexikaner und das Erholungsheim Ashkelon ein Schweizer, unterstützt durch Kanadier.

Dazu kommen eine grosse Zahl lokaler Komitees, die das Patronat einzelner Kompanien, Bataillone und Brigaden übernommen haben.

Die Schweizer Freunde des israelischen Soldaten sind noch eine relativ junge Organisation mit einer Spenderschaft von etwa 160, bestehend aus etwa 60 Prozent Christen und 40 Prozent Juden. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass eine Sektion des SUOV das Patronat einer Kompanie übernehmen kann.

Entscheidend ist, dass die heute recht isoliert für ihr Überleben kämpfenden Israeli fühlen, dass sie nicht von der gesamten westlichen Welt verlassen sind und dass bei uns in der Schweiz auch noch Soldaten existieren, die durch einen Sympathiebeitrag ihre Kameraden der Zahal unterstützen möchten.

Zweifelloso wird eine gewisse Anzahl Leser dieser Zeitschrift in der näheren oder weiteren Zukunft Israel besuchen. Ihnen steht die Möglichkeit offen, einzelne Fürsorgeeinrichtungen zu besichtigen. Anfragen können an die Redaktion gerichtet werden, die dann durch die Schweizer Freunde des israelischen Soldaten weiter bearbeitet werden.

Militärische Kopfbedeckungen in der Schweiz

Der Tschako II

Roland Petitmermet, Münchenbuchsee

Der Aufmarsch der preussischen Gardetruppen wirkte derart eindrücklich, dass alle grossen und kleinen Monarchen um 1815 wetteiferten, es ihnen nach Möglichkeit gleichzutun.

Nach dem nächsten Umsturz und Regierungswechsel in Frankreich, und in andern Ländern, ersetzte man die 30 cm hohen Federbüsche zuerst durch kürzere (1830) und später durch kugelige Pompons (1835). Aber diese Neuerung erleichterte das Gewicht des grossen, oben ausladenden Tschakos nicht wesentlich. Diese Kopfbedeckung war gewiss zu schwer, sowohl auf dem Übungsfeld als auch unerträglich bei heissem Wetter. Man gewöhnte sich daran, zum Exerzieren und Kasernendienst die Lager- oder Policemütze zu tragen. Die Unzuträglichkeit des alten Tschakos erwies sich während des Feldzuges der Franzosen in Algerien in so erschreckendem Masse, dass man sich auf die Suche nach einer leichteren Kopfbedeckung machte. Im Jahre 1837 ersetzte man den schweren, oben ausladenden Tschako durch ein neues Muster. So neu war sie eigentlich auch wieder nicht. Der zylinderförmige Tschako war eher eine Rückkehr zum alten «Ofenrohr».

Es war eine Zeit, in der Frankreich in der Militärmode tonangebend war. Führt es eine Neuerung ein, konnte man sicher sein, dass die meisten andern Länder, selbst die kleineren wie der Kanton Waadt, folgten. Zwischen 1830 und 1840 verschwand der «Tanzbödeler» und wurde durch die einfachere, leichtere Röhre aus Filz oder Karton mit Wachstuchüberzug ersetzt. Auch in England suchte man nach einer praktischeren Kopfbedeckung. In den ersten Jahren der Regierungszeit der Königin Viktoria blickte man nicht zurück in die Romantik, sondern blickte voller Fortschrittsgläubigkeit in die Zukunft. Um angenommen zu werden, musste eine Neuerung modern und aktuell sein. Das war der neue französische Tschako von 1837. Auch der britische von 1843 wurde aus schwarzem Filz streng zylindrisch gebaut und unten und oben mit schwarzen Lederbändern verstärkt. Aber es wurde ihm eine Besonderheit beigelegt, die man in Österreich kennengelernt hatte, wo sie seit 1806 eine eigentliche Besonderheit bildete. Das war der zweite Lederschirm auf der Rücken- oder der Nackenseite. Die britische Kombination aus französischen und österreichischen Neuerungen bekam 1844 den Zunamen «Albert»-Tschako (Prinz Albert, seit 1840 Gemahl der Königin Viktoria).

Die Gefälligkeit des neuen Tschakos künstlerisch zu bewerten, ist zweifellos Geschmackssache. (Vgl. Géricault, Trompeter des 1. französischen Husarenregiments, erschienen als Titelbild des «Schweizerischen Beobachters» vom 15. Oktober 1954 / Nr. 19.) Immerhin war sie erträglich bequem, sass einigermaßen im Gleichgewicht auf dem Kopf und gewährte einen gewissen Schutz gegen Säbelhiebe.

Der Krimkrieg (1853—1856) zeitigte aus eines seiner Ergebnisse eine grundlegende Revolution im militärischen Bekleidungswesen aller Staaten. Damals wurde der repräsentable, steife Uniformrock mit den langen Schössen weggeworfen. Halsbinde, Fransenepauletten, die über der Brust gekreuzten, weissen Lederriemen und der Tschako gingen über Bord. Man zog einen weiten bequemen Waffenrock, mit ringsum gleichlangen Schössen an, steckte die Beine in sackartige Hosen und begnügte sich mit einem verkleinerten, niedrigen Tschako. Auch dieser Tschako folgte dem französischen Vorbild. Der obere Deckel neigte sich stark nach vorn. Nur wenige Jahre später trug auch die ganze schweizerische Armee diese Tracht und den niedrigen, nach vorn geneigten Tschako.

In den strapaziösen Feldzügen in Algerien suchten sich die französischen Soldaten, die Bekleidung auf jede denkbare Weise zu erleichtern. Aus dem Tschako rissen sie alle Versteifungen heraus, so dass die übriggebliebene Stoffhülle zusammenfiel und der Deckel nach vorn auf den Augenschirm sank. Diese eingeknickte und zusammengepresste Kopfbedeckung gewährte den Eindruck des aus schweren Feldzügen heimgekehrten erfahrenen Kriegers. Mochten auch die altmodischen Österreicher und Schweden weiter den Deckel ihrer Kopfbedeckung waagrecht tragen, im amerikanischen Bürgerkrieg (1861—1863) trugen beide Parteien, die konföderierten Südstaaten und die Union, ihre Mützen nach vorn eingeknickt. Mexi-



Ein Erholungsheim für Soldaten und, wie das Bild zeigt, auch für die Chen-Mädchen; die Israelin ist bekanntlich auch dienstpflichtig.